

**Klaus-Ulrich Benedikt: Emil Dovifat. Ein katholischer Hochschullehrer und Publizist.- Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1986, 251 S., DM 68,-**

Die Geschichte der Zeitungswissenschaft und ihrer Vätergeneration hat im Fach stark an Interesse gewonnen. Während aber über die Phase der universitären Etablierung und auch über die fachfremden Pioniere kontinuierlich gearbeitet worden war, fehlte es bis vor wenigen Jahren an Untersuchungen, die die weitgehend tabuisierte Rolle der Disziplin und ihrer Vertreter im Dritten Reich behandelten. Wichtige Impulse gingen und gehen dabei nunmehr von jüngeren, 'nachgeborenen' Wissenschaftlern aus, zu denen auch der Autor des hier anzuzeigenden Buches zählt. Klaus-Ulrich Benedikt hat mit seiner von Otto B. Roegele betreuten Dissertation über Leben und Werk Emil Dovifats auch - und das scheint mir in der gegenwärtigen Konsolidierungsphase des Faches besonders wichtig - auf dem Gebiet der

biographischen Forschung einen entscheidenden Beitrag zur Geschichte der Zeitungswissenschaft (besonders zu ihrer lange unaufgearbeiteten Position in der Zeit des Nationalsozialismus) geleistet. Mit dieser Arbeit liegt nunmehr ein weiteres wichtiges Kapitel zu einer Geschichte des Faches vor.

Warum aber erscheint es erst Ende der achtziger Jahre, fast 30 Jahre nach der Emeritierung Dovifats? Dafür gibt es mehrere Gründe: Offensichtlich bedurfte es eines Vertreters der 'Dritten Generation' der Zeitungs- / Publizistik- / Kommunikationswissenschaft, dem es die notwendige Distanz zum bestimmenden 'Fachvater' ermöglichte, eine unvoreingenommene Untersuchung der vielen Stationen des Lebens und der Facetten dieser Persönlichkeit zu unternehmen. Die Generation, die in den Nachkriegsjahren bis in die sechziger Jahre die Lehrstühle der Fachinstitute übernommen hatte, stand dem Phänomen Dovifat ablehnend oder zumindest mit Reserve gegenüber. Dovifat hatte sich nach dem Aufbrechen der Studentenrevolte zurückgezogen, das Berliner Institut war - gegen seinen Willen - von Fritz Eberhard übernommen worden. Und auch die damals eingeleitete Entwicklung des Faches, die sozialwissenschaftliche Neuorientierung mit positivistischen, empirisch-analytischen Ansätzen und die damit einhergehende Überwindung der von Dovifat geforderten und in der eigenen Arbeit angewandten phänomenologischen und hermeneutischen Methoden der Geisteswissenschaften, trugen maßgeblich zur Reduzierung seines Einflusses bei.

Benedikts Arbeit kann (und soll vermutlich auch) als Aufruf zur differenzierten Wiederentdeckung gelesen werden, wie der Berliner Kommunikationswissenschaftler Stephan Ruß-Mohl in seiner Besprechung in der 'Zeit' meinte. Er ist dafür von Lutz Hachmeister, der jüngst selbst eine Untersuchung zur Fachgeschichte ('Theoretische Publizistik. Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland', Berlin 1987) präsentierte, polemisch angegriffen worden. In einer Rezension für den 'Tagesspiegel' warf er Ruß-Mohl vor, diesem sei "die Besprechung insgesamt zu einer undifferenzierten Eloge" mißraten, er betreibe damit eine "besondere Art der Verklärung" Dovifats. Und an Benedikt monierte er, dieser habe sich hinter den Fakten versteckt und zu wenig Kritik (und diese noch zu moderat) geübt. Das stimmt so nicht. Ich meine, daß Benedikt durchaus das richtige Verhältnis von kritischer Würdigung und würdiger Kritik findet. Er enthält sich wohlthuend pauschaler Vorwürfe und -urteile, wird aber dort sehr wohl konkret, wo dies aufgrund seiner Recherche gesichert ist. Die Fortschreibung der alten Klischees hätte gewiß nicht jene differenzierte Sichtweise ermöglicht, die Hachmeister zu recht verlangt.

Benedikt hat das Problem einer solchen Arbeit, den Materialwust zu den verschiedenen Entwicklungslinien des Dovifat'schen Lebens und Wirkens sinnvoll zu strukturieren, gut gelöst. Das fast 60-seitige Quellen- und Literaturverzeichnis steht - in diesem Fall richtigerweise - am Beginn des Buches. Das überrascht zunächst, wirkt wie ein demonstrativer Hinweis auf die Akribie des Wissenschaftlers und die Kondition des Rechercheurs, erweist sich aber bei der Lektüre als wichtiger Einstieg und nützliche Vorbereitung.

Die Arbeit beginnt mit einem biographischen 'Gerüst' über Herkunft und Karriereverlauf. Das umfangreichste Kapitel ist dem "Wissenschafter" Dovifat gewidmet, ausführlich werden auch die damit zusammenhängenden, über die übliche Universitätskarriere weit hinausgehenden Aktivitäten als Journalist, Medienpolitiker und Förderer der Aus- und Fortbildung der Journalisten beleuchtet.

Seine wissenschaftliche Karriere startete der hervorragende und in einer Fülle von Vorträgen an deutschen Volkshochschulen trainierte Rhetoriker 1924 als Assistent am neugegründeten 'Institut für Zeitungskunde' (DIZ) in Berlin. Daneben war er im ersten Jahr als Redakteur beschäftigt, gab diese Tätigkeit schließlich auf und wurde stellvertretender Direktor des DIZ. Wichtige Impulse für die Kommunikationsforschung, speziell auch zu Fragen der Aus- und Weiterbildung erhielt er auf einer Forschungsreise in die Vereinigten Staaten im März und April 1926. Wieder in Deutschland, verließ er das Institut, arbeitete als Journalist und schrieb das Buch: 'Der amerikanische Journalismus', eine subjektive Zusammenfassung seiner Eindrücke der empirischen Medienbeobachtung und vieler Gespräche mit Journalismuslehrern, Praktikern und Verlegern in den USA. Daneben engagierte er sich in der Wahlkampfarbeit der Zentrumsparterie, der er Ende der zwanziger Jahre beirat.

Benedikt liefert ausreichend Material, um die kontrovers geführte Diskussion der Rolle Dovifats und mit ihm der Zeitungswissenschaft im Dritten Reich von neuem zu eröffnen. Dovifat war nie Mitglied der NSDAP und galt den Nationalsozialisten wegen seines aktiven Katholizismus als politisch unzuverlässig. Andererseits gibt es viele Beispiele der Kollaboration mit dem Regime. Er selbst hat Vorwürfe über seine ambivalente Haltung nach 1945 zurückgewiesen. Er habe große berufliche Schwierigkeiten wegen seiner Distanz zu den Nationalsozialisten gehabt, war 1934 kurzzeitig von seiner Professorenstelle pensioniert (nicht aber als Direktor des Institutes). Seine Lehrtätigkeit hätte das Ziel verfolgt, eine "kleine, gewissermaßen 'handverlesene' Schar von zuverlässigen Anti-Nazis" für die Zeit nach dem Ende der Diktatur zu sammeln. Seine Publikationstätigkeit im Dritten Reich war gering. Er veröffentlichte in den 12 Jahren nur ein (!) neues Buch, aber die bereitwillige Überarbeitung seiner älteren Arbeiten nach "neuen" Richtlinien mindert die Glaubwürdigkeit seiner Behauptungen, überzeugter Regimegegner gewesen zu sein. Gerade in seinen Beiträgen für das 'Handbuch der Zeitungswissenschaft' ist die nationalsozialistische Färbung besonders deutlich. Es finden sich darin antisemitische Passagen, etwa über die "immer nörgelnde, unzufriedene Rolle, die die Juden" im Journalismus spielten. Zu Maximilian Harden fiel ihm ein, dieser sei der "schnödeste und verhängnisvollste Vertreter des jüdischen Journalismus" gewesen...

Diese Beiträge haben der Linie der Partei voll entsprochen, Kritik zwischen den Zeilen, wie sie Dovifat behauptet hatte, lassen sich kaum finden. Ebenso auf Regimekurs befand er sich mit dem bereits 1934 geschriebenen und 1937 publizierten Band: 'Rede und Redner'. Benedikt über dieses Buch: "(...) keineswegs eine tapfere Aufklärungsschrift in geschickter Camouflage", gerade die "Abschnitte über (den Redner) Hitler (sind) nahezu völlig im Sinne der NSDAP geschrieben".

Am Beispiel schließlich der NS-adaptierten 'Zeitungslehre' urteilt Benedikt, daß Dovifat, hätte er die von ihm aufgestellten und nach dem Krieg wiederholten normativen Anforderungen an Journalismus und Wissenschaft auch als Credo für eigenes wissenschaftliches und politisches Wollen und Handeln betrachtet, eine Neuaufgabe der 'Zeitungslehre' in der Diktatur hätte verbieten müssen. "Tatsächlich aber erfolgte die Anpassung des Werkes an die politischen Verhältnisse jeweils ohne große Mühe. Dovifats Darstellungen und Deutungen waren in jedem System gültig. (...) Die 'Zeitungslehre' bewies ihre politische Bedeutung, indem sie die politische Aufgabe der Presse in jeder Staatsform zu rechtfertigen wußte."

Dovifat hat nach dem Krieg über seine Rolle im Dritten Reich, seine Haltung zum Regime, geschwiegen. Erst 1947 veröffentlichte er in einer Berliner Studentenzeitung einen Beitrag, in dem er das Verhalten der Zeitungswissenschaft in dieser Zeit klären und einen Ausblick auf die zukünftigen Aufgaben des Faches geben wollte. Benedikt zeigt, daß ihn vor allem persönliche Gründe zu diesem Artikel motivieren: Dovifat war im April 1947 von seiner Stelle entlassen worden und betrieb seine Wiedereinstellung. Indem er das Fach rehabilitieren und politisch legitimieren wollte, versuchte er sich selbst zu rechtfertigen. Er verwahrte sich gegen jede Pauschalverurteilung der Disziplin und seiner Vertreter, wies auf die oppositionellen Kräfte hin, die es ja auch gegeben hätte, die beruflichen Beschränkungen unterlagen, deren Vorlesungen als regimekritisch galten etc. Er nannte keine Namen; - so ist deutlich, daß er letztlich sich selbst meinte. Die Rechtfertigungsschrift über das Fach war eine über das Verhalten Dovifats. Während er mit großem Aufwand seinen Kampf um Weiterbeschäftigung betrieb, veröffentlichte Otto Groth einen scharfen politischen Angriff auf ihn: "Wer sich zum redseligen Verkünder nationalsozialistischer Irrlehren, zum Verteidiger nationalsozialistischer Verbrechen herabwürdigt hat, der möge jetzt vor allem einmal schweigen lernen und so viel Takt und Gewissen aufbringen, daß er sich recht bescheiden im Hintergrunde hält!"

In seiner Zusammenfassung meint Benedikt dann: "Art und Umfang seiner Tarnung, seines 'Widerstandes' oder seiner 'Kollaboration' mit dem Regime und deren Rechtfertigung sind umstritten und kaum zu beurteilen." Daran trägt Dovifat selbst ebenso schuld wie an den polemisch geführten, extrem polarisierten Diskussionen zur Person, die die Kontroverse Ruß-Mohl/Hachmeister stellvertretend demonstriert. Zu spät und zu wenig hat er sein Verhalten im Dritten Reich erklärt, die Bereitwilligkeit, seine Arbeiten an die jeweils geänderten politischen und journalistischen Aktivitäten neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit scheinen ihm wichtiger gewesen zu sein als die notwendige (selbst)kritische Analyse der Vergangenheit. So behauptete er stets, während der NS-Diktatur intensive Medienbeobachtung und Studien zur NS-Propagandatechnik mit dem Ziel gemacht zu haben, die Ergebnisse später wissenschaftlich zusammenzufassen. Dieses Versprechen hat er nie eingelöst, die groß angelegte Aufarbeitung seiner eigenen wie der Geschichte des Faches bleibt den Nachfolgern überlassen.

Daß man von und über Dovifat noch eine Menge lernen kann, bleibt ebenso unbestritten, wie die Tatsache, daß mit dem vorliegenden Band die Diskussion um die Vergangenheit des Faches keinesfalls abgeschlossen ist, - im Gegenteil.

Hannes Haas